

question the degree to which this regulation is being evenly administered. Nevertheless as previously indicated, institutions which have not been licensed by the Ministry of Education as of July 1995, will be forced to cease operation. If the Ministry effectively follows through on this mandate the number of private higher education institutions, as Table 1 suggests, will be reduced by 50% to the 100 range.

While additional institutions may apply for licensing in future, the initial surge in the development of private higher education is rapidly giving way to financial realities and the need to rationalize the system, avoid duplication and co-ordinate efforts suggests numerous institutional consolidations and closings are on the near horizon. Evidence of private higher educational Darwinism is evident and there will soon be a major takeout in the private sector. Unless the Ukrainian Association of Private Higher Education receives technical assistance with planning, begins to form appropriate consortial arrangements among its members and can fashion more favourable conditions with government it is much more in danger of extension than over development.

Joseph Stetar



BEOBACHTUNGEN EINER AUSLÄNDISCHEN PÄDAGOGIN

*„Und immer wichtiger als Sich-Wohlfühlen wird das
Mitfühlen und das Mitdenken mit dem, was hier gespielt
und bewegt wird...“*

Ingeborg Bachmann

Ungarn war für mich ein fremdes Land, als ich 1989 nach Szombathely kam, um dort an der Pädagogischen Hochschule als Lektorin zu unterrichten. Ich hatte keine Ahnung von unseren östlichen Nachbarn, stamme ich doch aus Westösterreich, und der Eiserne Vorhang war weit weg. Jetzt gab es ihn nicht mehr, und doch spürte ich ihn 30 km entfernt, nur stand ich plötzlich auf der anderen Seite, so unterschiedlich empfand ich diese beide Welten. Ich wußte nichts von den Menschen, kannte die Geschichte des Landes nicht. Fremd war ich in meiner Art auch den StudentInnen, wie sie mir später erzählten. Sie waren irritiert, daß ich im Unterricht eigene Meinungen und Positionen verlangte und auch immer wieder wollte, daß sie selbst Themen, für die sie sich interessierten, vorschlagen sollten. Sie schienen anderes gewöhnt zu sein, und ich erlebte immer wieder, daß ich mindestens genausoviel zu lernen hatte wie sie. Fremd fühle ich mich auch heute noch manchmal, doch habe ich vieles über dieses Land dazugelernt und vieles verstehen gelernt.

Unwissend war ich, als ich nach dem Mann einer Kollegin fragte, der auch am Lehrstuhl zu unterrichten schien. Sein voller Name mit einem „né“ versehen stand auf dem Schild des Büros, bisher hatte ich aber nur seine Frau kennengelernt.

Bedingt durch meine Arbeit hatte ich es überwiegend mit Frauen zu tun. Männliche Studenten waren oft nur vereinzelt in den Seminaren zu finden, und dann waren es häufig sie, die das Wort an sich rissen. Auch bei Gruppenarbeiten wurde fast immer der einzige Mann zum Sprecher ernannt. Für ihn schien das selbstverständlich, und nach Rückfragen meinerseits an die Frauen, hieß es „Er ist der Mann.“ Das erlebte ich sowohl bei DirektstudentInnen als auch bei Umschulungen und Fortbildungsveranstaltungen. Ein ähnliches Verhalten von Studentinnen und Studenten in Argumentationssituationen wurde auch von anderen KollegInnen beobachtet.¹

Fünf Jahre lang, zuerst in Westungarn, dann auch in Budapest, unterrichtete ich in der sogenannten Russischlehrer-Umschulung, die eigentlich Russischlehrerinnen-Umschulung genannt werden müßte, da der überwiegende Teil der Umzubildenden Frauen sind. Diese Massenumschulungen sind ein eigenes Kapitel für sich und auch bei ungarischen Hochschul-lehrerInnen keineswegs unumstritten.² Hier zeigte sich am deutlichsten in meinem Umfeld, wie Frauen unter der Mehrfachbelastung Kinder, Familie, Haushalt, Beruf, Studium zu leiden haben und benachteiligt sind. Dazu kommen existentielle Sorgen und die mit der Ausbildung verbundenen nervlichen Belastungen, die viele nicht mehr schlafen lassen.³

Oft hörte ich, daß ungarische Frauen keine Zeit für solche Dinge wie Emanzipation und Gleichberechtigung hätten, sie wären froh, wenn sie so über die Runden kämen und den Alltag bewältigen könnten, doch wäre ihr Leben nicht einfacher, wenn zum Beispiel die Arbeitsteilung nicht so einseitig wäre, berufliche Chancengleichheit herrschen und die hohe Bildung, die die ungarische Frau mehrheitlich besitzt, auch in entscheidenden Positionen zum Ausdruck kommen würde?

1992 hielt ich ein Seminar am Germanistischen Institut der ELTE über deutschsprachige Literatur von Frauen nach 1945. Gemeinsam mit einer österreichischen Kollegin stellte ich ein Seminarezept, die Textauswahl und Fragestellungen zusammen. Wir wollten die Seminare parallel führen. Der Kommentar einer Kollegin zum Thema war, daß an der Universität ja auch nebensächliche Dinge behandelt werden können, von einigen wurden wir belächelt, und schon bald erzählten uns StudentInnen, die das Seminar besuchten, daß es von einigen anderen spöttisch das Feministenseminar genannt wurde. In Österreich wäre dieses Seminarthema gar nicht aufgefallen. Ziel war, ausgewählte Literatur von Frauen den StudentInnen bekanntzumachen und näherzubringen. Neben formalen und literaturwissenschaftlichen Gesichtspunkten beleuchteten wir die Texte von bestimmten inhaltlichen Aspekten her: Rolle der Frau in der Gesellschaft und Familie, Selbstverständnis der Frau, Wandel und Aufbruch der fixierten Rollenbilder und Klischees, u. a. Während der Seminarstunden ergaben sich interessante und manchmal sehr heftige Diskussionen. Frauen- und Männerbilder wurden hinterfragt, Vergleiche zwischen der Situation der Frau im Westen und im Osten vorgenommen. Im nachhinein denke ich, daß wir den einen oder die andere StudentIn damit überforderten, diese für sie so neue Zugangsweise verunsicherte sie, Emotionen kamen hoch, Identitäten in Frage gestellt, viele Gespräche folgten, die, so denke ich, für sie wie für uns sehr fruchtbar waren. Ich glaube, trotz allem konnten wir Denkanstöße geben, etwas bewußtmachen. Eine

1 vgl. Kardos Viktoria & Pototschnig Christine (1995) Kommunikative Kompetenz der Fortgeschrittenen im DaF-Unterricht. *DUFU* No. 1, p. 52.

2 vgl. Schmidt Hans-Werner (1995) Der Weiterbildungsstudiengang zur „Umschulung“ zu Deutschlehrern aus der Sicht der Lehrenden. *DUFU* No. 2, p. 47.

3 vgl. Wieser Margot (1991) Umschulung in Ungarn: Lernen wollen und müssen. Von Russisch zu einer Westsprache. *Salzburger Nachrichten* 22. Oct, p. 3.

Studentin formulierte ihre Gedanken zum Seminar in einer Arbeit am Ende so: „Frauenbewegung, Frauenliteratur“ – Wörter, die man heute – besonders in Ungarn – eher mit Distanz betrachtet. Am Anfang bin ich auch keine Ausnahme gewesen, und das Thema hat mich eben deshalb angesprochen, weil ich meine Meinung bekräftigen oder mich vom Gegenteil überzeugen lassen wollte. Ich glaube, ich bin nicht die einzige, die literarische Werke noch nie unter dem Gesichtspunkt betrachtet hat, ob sie von Frauen oder von Männern geschrieben wurden. Meine ersten Fragestellungen waren: – ob Frauen wirklich anders schreiben als Männer und ob sie voneinander unbedingt unterschieden werden müssen – wenn ja, worin sich die Auffassungen, Gedanken und Äußerungen der Männer und Frauen unterscheiden – ob alle Schriftstellerinnen „eingefleischte“ Feministinnen sind und ob die Literatur von Frauen überhaupt etwas mit Feminismus zu tun hat – ob die Anklagen der „eingefleischten“ Feministinnen gegenüber den Männern berechtigt sind –, wenn ja, wer daran Schuld hat und wie man die Situation ändern soll – ob die Männer sich manchmal auch umsonst zu verständigen versuchen. ... Meiner Meinung nach ist das Grundproblem, daß man zu früh seine Vorurteile über das Thema aufbaut. Nach einem gründlicheren Nachforschen und Nachdenken – wie auch das Studieren von literarischen Werken von Frauen – stellt es sich aber heraus, daß diese Vorurteile widerlegbar sind und daß man im Besitz von mehr Information noch weitere Fragen stellen kann. ... Feminismus bedeutet nicht, daß die Frauen die Männer unterdrücken wollen – wie viele meinen. Die abfälligen Meinungen über das Thema beruhen nämlich meistens auf diesem Mißverständnis. nicht einmal die feministischen Frauen sehen ihre Aufgabe im Einnehmen der Stelle der Männer, sondern streben nach einer für beide Seiten annehmbaren Beziehung.“

Die feministische Diskussion zwischen Frauen aus Osteuropa und Westeuropa ist von Mißverständnissen und oft einseitigen Positionen geprägt.⁴ Damit denke ich aber nicht nur an den Diskurs über feministische Theorien, sondern auch an Gespräche über Feminismus, die sich im Alltag ergeben. Unkenntnis der Geschichte der anderen, unterschiedliche Erfahrungen und Sozialisationen, Unterschiede in der alltäglichen Lebensführung stellen auch ein interkulturelles Problem dar. Ich muß zugeben, daß ich manchmal kopfschüttelnd für mich feststellte: Die ungarischen Frauen sind eben nicht emanzipiert, sie denken nicht mal daran, einen Schritt in diese Richtung zu tun. Und umgekehrt werden sie sich einiges über meine Ansichten gedacht haben. Nach all den Jahren, vielen Gesprächen, Bekanntschaften und einer intensiven Auseinandersetzung damit, hat sich meine Sichtweise geändert. Man muß aufmerksam sein, um nicht aneinander vorbeizureden. Mit dem Wort Emanzipation wird hier anderes assoziiert als im Westen. Die staatlich verordnete Gleichstellung von Mann und Frau brachte die Integration der Frau in den Produktionsprozeß, ohne ihr die zusätzliche Belastung mit Familie und Haushalt zu erleichtern. Als Folge der „ungarischen Emanzipation“ sind die Frauen müde und fühlen sich überlastet.

Der Begriff Emanzipation war auch ein Diskussionspunkt in einer meiner Umschulungsgruppen, als eine Seminarteilnehmerin in den Unterricht eine Zeitungsnotiz zum Frauentag 1995 mit dem Titel „Stoßgebet zum Frauentag“, darunter das Bild einer jungen Frau, vor

⁴ vgl. u.a. dazu die Artikel von Bollobás Enikő, Adamik Mária, Tóth Olga und Goven Joanna in: Funk Nanette & Mueller Magda (eds) (1993) *Gender Politics and Post-Communism. Reflections from Eastern Europe and the former Soviet Union*. New York/London; Wallace Claire (1995) Egy nyugati feminista Keleten. 2000 *Irodalmi és Társadalmi Havi Lap* No 5, pp. 46-52; Deutsche Fassung: Eine Westfeministin geht in den Osten. *Transit* 1995/9; Szalai Júlia (1996) Two Studies on Changing Gender Relations in Post-1989 Hungary. Collegium Budapest, Discussion Papers No. 30.

sich Blumen, mitbrachte: „Was kann ein Tagesredakteur zum Frauentag schreiben, der noch dazu eine Frau ist? Meine Herren! Ihr, lange Zeit Herren der Schöpfung, gebt eurem Herzen einen Stoß, seid wieder Männer und befreit uns von der unermeßlichen Emanzipation, die die Frau zu einem Roboter auf zwei Beinen verwandelt hat. Wir haben genug davon, Genie am Arbeitsplatz zu sein, die Wärme im Familiennest aufrechtzuerhalten. Wir haben genug von uns selbst. Wir haben genug von euch, wenn ihr in versteckten Winkeln oder verrauchten Kneipen eure verlorene Persönlichkeit sucht. Setzt euch in Bewegung und gebt das dem samtigen Feiertagsstrauß dazu. Und dann werden vielleicht sogar wir weich werden können...“⁵ Die Äußerung der meisten Frauen dazu „Wir wollen nicht emanzipiert sein, gerne würden wir mal einfach zu Hause bleiben und unsere Ruhe haben“ wunderte mich zu dieser Zeit schon nicht mehr, und als ich ihnen meine Vorstellungen von Emanzipation beschrieb, fand ich aufmerksame Zuhörerinnen.

Der Blumenstrauß am 8. März war mir von Anfang an ein Dorn im Auge gewesen, nicht weil ich nicht gerne Blumen geschenkt bekomme, im Gegenteil, sondern weil der Tag für mich einfach nicht passend war und ich es als Ironie auffaßte, wenn ich mir sonst die Situation von vielen Frauen betrachtete. Ich kannte einen Frauentag mit Demonstrationen, Veranstaltungen für Frauen, Diskussionsrunden, Mobilmachung, und dieser Blumenstrauß an diesem Tag kam mir fast wie eine Verhöhnung vor. Viele meiner ungarischen Freundinnen und Bekannten taten meinen Ärger mit einem Schulterzucken ab.

Die Angst, mit Feminismus in Zusammenhang gebracht, als Feministin bezeichnet oder bei feministischen Gedanken ertappt zu werden, erlebte und erlebe ich auch bei intellektuellen und im gewissen Sinne sehr emanzipierten Frauen. Das Wort an sich evokiert Schreckensbilder von männerhassenden Frauen und verhindert eine sachliche Diskussion über Frauenfragen. Eine Studentin meinte bei einem Interview, das ich mit ihr vor zwei Jahren führte: „Vielleicht sollten wir einfach ein anderes Wort für Feministin finden.“ Auf der anderen Seite sind in den vergangenen Jahren viele Artikel, eigene Nummern von Zeitschriften in Ungarn erschienen, die das Thema Frau, Feminismus, Frauenfragen und Geschlechterrollen behandeln und sich damit auseinandersetzen. Nichtstaatliche Frauenorganisationen wurden ins Leben gerufen. Der Blick in den Westen kann hilfreich sein, doch müssen eigene Erfahrungen verarbeitet und eigene Vorstellungen daraus entwickelt werden. In diesem Land ist so vieles in Bewegung.

Zum Verstehen meiner Erfahrungen und Beobachtungen in Ungarn hat ein Projekt über Frauen in Ungarn beigetragen, das ich unter der Betreuung von Katalin Forray durchgeführt habe. Angeregt durch meine Unterrichtstätigkeit und enge Zusammenarbeit mit Frauen interviewte ich Frauen aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten, mit unterschiedlichen Berufen und unterschiedlichen Alters. Ihre Biographien geben Einblick in ungarische Lebenssituationen, in politische Haltungen, berufliche Leistungen, in alte und neue Wertvorstellungen, die den Alltag bestimmten und bestimmen, in Hoffnungen und Träume. Es sind Stellungnahmen zur Vergangenheit und Gegenwart, eine Verknüpfung von Individualgeschichte und der Geschichte eines Landes. Ich hoffe, diese Texte bald zur Diskussion stellen zu können. Sie zeigen eine Vielfalt an Lebensgeschichten, die Gemeinsamkeiten erkennen lassen und gleichzeitig Verallgemeinerungen von sich weisen.

Margot Wieser